**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 19 (1915)

**Artikel:** Wie Eusebius Sextari geworden ist
**Autor:** Kronenberg, Ignaz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572942

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

der junge Kandidat aushilfsweise irgendwo auf einem Dorfe predigen. Unglücklicherweise setzte sich aber, als er im besten Zuge war, eine Amsel auf einen dem Kirchenfenster gegenüberstehenden Baum. Die sang so melodisch und schön in den blühenden Frühling hinein, daß er vor lauter Bewunderung den Faden verlor und dann etwas vorzeitig sein Amen sprechen mußte. Später hat er's nie mehr probiert, wie es hieß, und Pfarrer ist er auch nicht geworden. Dann wurde er Dichter und nach und nach ein berühmter Mann. Sein ‚Olympischer Frühling' ist mir etwas hoch und lang, aber so ein Stücklein davon genieße ich, so gut ich's verstehe, eben doch von Zeit zu Zeit gerne. Besonders, seit der unterdessen auch angegraute Dichter uns vor einigen Jahren in Liestal an einem weihevollen Abend stückweise selbst in seine verborgenen Gefilde einführte. Ich hab's immer gesagt," meinte der alte Herr weiter, „daß es aus 's Spittelers Carl doch noch einmal etwas ganz Rechtes gibt, er war von jeher ein gar Gescheiter!"

Wilhelm Brodtbeck-Bueß, Liestal.

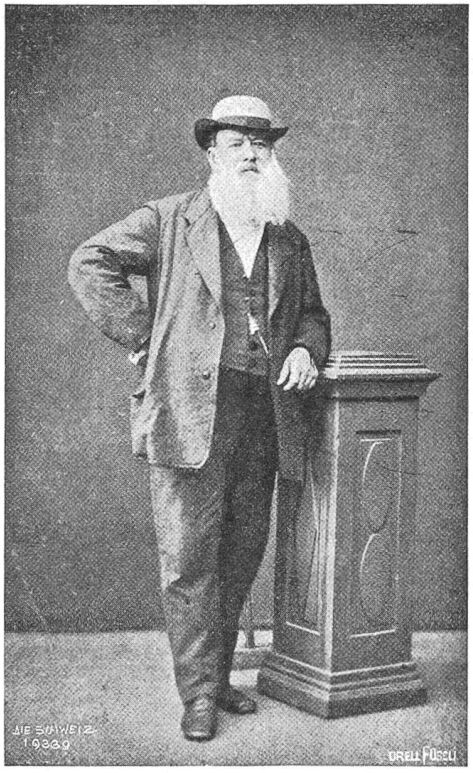
# Wie Eusebius Sextari geworden ist.

Eine Erinnerung von Ignaz Kronenberg, Meyerskappel. Nachdruck verboten.

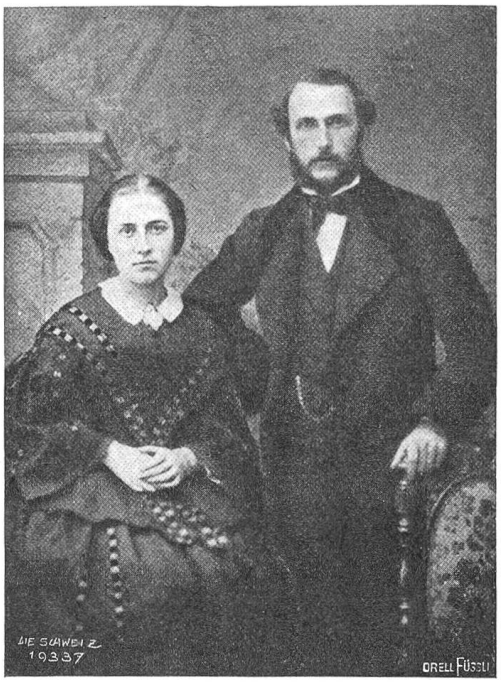
Im gemessenen Pastorenschritt schreitet er daher. Jeder Zoll ein Würdenträger. Die jüngern Herren, die Kapläne und Vikare, schauen mit Ehrfurcht, aber auch mit einem geheimen Neid zu ihm empor. Denn manches ehrwürdige Land- und Stadtkapitel hat in seinen Statuten die perfide Bestimmung, daß nur Pfarrer zur Würde eines Sextars zugelassen werden können. Wie schon der Name sagt, können in einem Kapitel nur sechs Sextare sein, wenn nicht etwa noch aus Gnade und Barmherzigkeit ein „Ueberzähliger" (Supernumerarius) in den Statuten vorgesehen ist. Diese „Sechser" bilden den Senat des Kapitels, und selten kommt einer zu dieser Würde, bevor er das fünfzigste Altersjahr erreicht hat. Es ist daher leicht begreiflich, daß ein bekannter geistlicher Schriftsteller an dem Tage, an dem er Sextar wurde, seine Feder mit besonderer Feierlichkeit eintauchte und mitten in der Abhandlung, die er gerade schrieb, folgenden Exkurs für nötig fand:

„Ich habe die Ehre, dem Leser zu melden, daß die Feder hier, die ihn unterhält und belehrt, vielleicht sogar erbaut, daß diese Feder von gestern her nicht mehr die einfache, anspruchslose, ärmliche Feder eines Pfarrers ist, sondern die eines — Sextars!"

Unerschütterlich war sein Glaube an die alles niederschmetternde Wucht dieses Titels, und als er einst eine Reise durch Frankreich machte und es bei einem gewissen Anlasse für ihn viel darauf ankam, bei dem allgemeinen Zudrang in die vordere Reihe zu kommen, da wehrte er sich gegen einen vornehmen Abbé, der ihm mit dem Bemerken „Je suis professeur de l'Académie" den Vortritt verweigern wollte, mit dem stolzen Worte: „Mais moi, je suis Sextaire!" Das genügte. Mit den devotesten Verbeugungen zog sich der Franzose zurück. Es kam ihm daher auch ganz rätselhaft vor, wenn er




**Obergerichtspräsident Karl Spitteler** (1809-1878), des Dichters Vater. Phot. C. Grieshaber, Liestal.



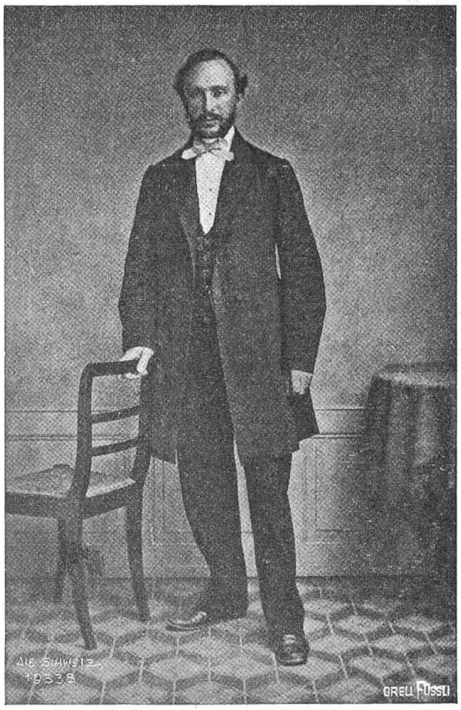

**Heinrich Leonhard Brodbeck** (1825-1859), Bruder von C. Spittelers Mutter („Onkel Henri"), Mitbegründer der Weltfirma Volkart Brothers in Bombay, mit seiner Frau, Sophie geb. Ernst von Winterthur (1836-1911), seit 1865 vermählt mit J. V. Widmann (1842-1911).

Leute, ja sogar Geistliche antraf, die nicht den rechten oder gar keinen Begriff hatten von dieser Würde. Und als ein Obwaldner Pfarrer ihm sagte, bei ihnen wisse man absolut nichts von einem solchen Titel, da war er starr vor Staunen, und seinen bebenden Lippen entrang sich die von heftigsten Zweifeln durchdrungene Frage: „Jä, wie chönid ihr's de mache?"

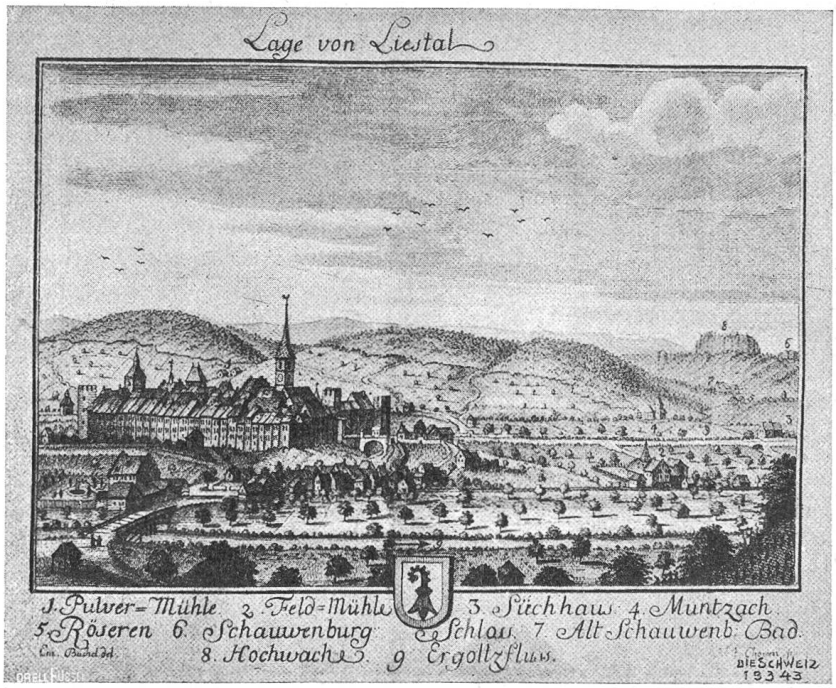
Der gute Herr! Hätte er das erleben müssen, was ich am Tage meiner Sextariwahl – Hört, hört! Auch ich bin Sextar! – wo mich einer fragte, ob mir vielleicht wegen Blinddarmentzündung der Appendix herausgeschnitten worden sei, und als ich es verneinte, mir die tröstliche Versicherung gab: „So, dann kannst du Sextar werden; denn der Appendix ist jenes Organ, mit welchem die Sextare ihre Amtspflichten erfüllen!" Ein Glück, daß er es nicht hörte! Wie würde er gewettert haben über das zunehmende Verderben der Zeit und über das Ueberhandnehmen moderner Frivolität!

Nachdem nun das Interesse für das dem Leser bisher vielleicht noch wenig bekannte Amt eines Sextars etwas geweckt worden ist, will ich nun berichten, wie ich selbst Sextari geworden bin. Etwa dreißig Pfarrer und Kapläne bilden das ehrwürdige „Kapitel", dem anzugehören ich schon mehr als zwanzig Jahre die Ehre und auch das Vergnügen hatte. Letzteres ist nicht ganz zu verachten, da bei jeder Kapitelsversammlung, d. h. alle zwei bis drei Jahre einmal ein solenner Mittagsschmaus serviert wird, der sich aber mehr durch seine Gemütlichkeit als durch die Zahl der Gänge und Spezialität der Delikatessen auszeichnet. Da ich früher schon einmal beinahe Sextar geworden wäre, aber freiwillig zurücktrat zugunsten eines ältern Kollegen, der die Sache bedeutend schief genommen hätte, wenn er es nicht geworden wäre, so war vorauszusehen, daß bei einer wieder notwendig werdenden Wahl meine Wenigkeit in erster Linie in Frage kommen werde. Es geht ja meistens ziemlich dem Alter nach, und nun war ich derjenige von den bejahrteren Kapitularen, der es erst zum Sekretär gebracht hatte, was mehr eine Bürde als eine Würde bedeutet.

Nun war neben mir noch ein Pfarrer, der, den Lebensjahren nach zwar älter als ich, dem Kapitel doch um einige Jahre weniger lang angehörte. Ein lieber




**Carl Andreas Brodbeck** (1835-1913), Bruder von Carl Spittelers Mutter („der Uenggeli").




**Liestal um die Mitte des 18. Jahrh.'s,** von Jacques-Antony Chovin (1720-1776), gestochen nach getuschter Vorlage des Emanuel Büchel (1705-1775).

Freund, berühmter Tenor und stattlicher Mann! Wie hätte das nicht ziehen sollen bei seinen Amtsbrüdern! Ich fühlte instinktiv die Gefährlichkeit dieser Konkurrenz, und mit einigem Herzklopfen – o du heiliger Appendix! — betrat ich eines schönen Morgens den Kapitelssaal, in dem die Würfel rollen sollten. Sein oder Nichtsein ist hier die Frage, rezitierte ich beklommen. Soll ich mich noch weiter schleppen mit der Last des Protokolls oder winkt mir heute die Krone des Sextariats?

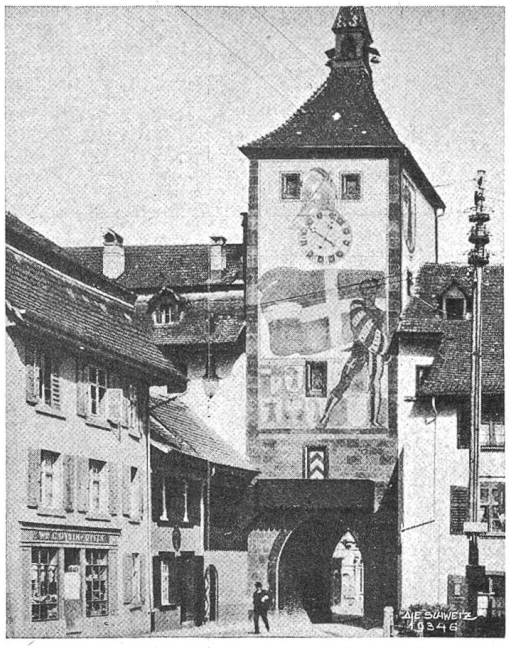
Das Haupt des Kapitels ist der Dekan. Er eröffnete die Sitzung mit einer erbaulichen Ansprache, in der er den Untergang eines großen Schiffes verglich mit dem Schicksal einer stolzen Menschenseele, die es verschmäht, dem Rat des wahren und obersten Steuermanns zu folgen, die auch einen Rekord aufstellen und immer höher hinaus will, allen Warnungen zum Trotz, bis ihr Schiff zerschellt an dem Eisberg des Schicksals und sie hinuntergerissen wird in die Tiefe ... O, Eusebius, dachte ich, das geht dich an! Strebst du nicht nach der Würde eines Sextars? Wird dich dein unsinniger Hochmut nicht in die Tiefe schmettern, daß die Glieder krachen? Sei demütig, Eusebius, wolle nicht zu hoch hinaus! Hochmut kommt vor dem Fall! Wirst du wirklich heute Sextar, so kann das für dich fatale Folgen haben. Aber dann sah ich wieder das siegesgewisse überlegen lächelnde Gesicht meines Freundes und heutigen Rivalen, der es nicht unterlassen konnte, mir spöttische Bemerkungen zuzuflüstern. Ist das bei ihm nicht Hochmut

**Gesamtansicht des heutigen Liestal,** im Hintergrund der Schleifenberg.

und Ehrgeiz, was ich an mir als solche Laster erkenne! Darf er sich ungestraft dieser Leidenschaft hingeben, während mir aus den Worten des Dekans der nahe Untergang verkündet wird? Da denke ich: Omnis homo mendax, jeder ist ein Sünder, und beruhige mich dabei. Mag kommen, was will — ich lasse alles geduldig über mich ergehen.

Eine so zwiespältige Wahl, in der sich die Stimmen voraussichtlich zersplittern, kommt selten schon im ersten Wahlgang zustande, und das ist dann für die Beteiligten ein wahres Spießrutenlaufen. Von den Zetteln werden die Namen laut abgelesen. Jetzt hat der den Vorsprung, jetzt der andere, da kommt eine Stimme auf den jüngsten Kaplan — es wollte einer einen Witz machen — dann dreht sich das Blatt wieder, und unerwarteterweise kommt einer zu einer erklecklichen Anzahl Stimmen, an den man nie gedacht hätte. Heute wußte man zum voraus, daß Pankratius und Eusebius diejenigen seien, um die sich der Wahlkampf drehe. Ach, Pankratius, daß es gerade du sein mußt! Du, mein liebster Freund, den das Geschick seit vierzig Jahren in Kontakt mit mir bleiben ließ! Was soll ich da machen? Soll ich meine Stimme dir geben, soll ich mein Sextariglück neidlos dem deinen opfern? Ja, ich will Demut üben, und

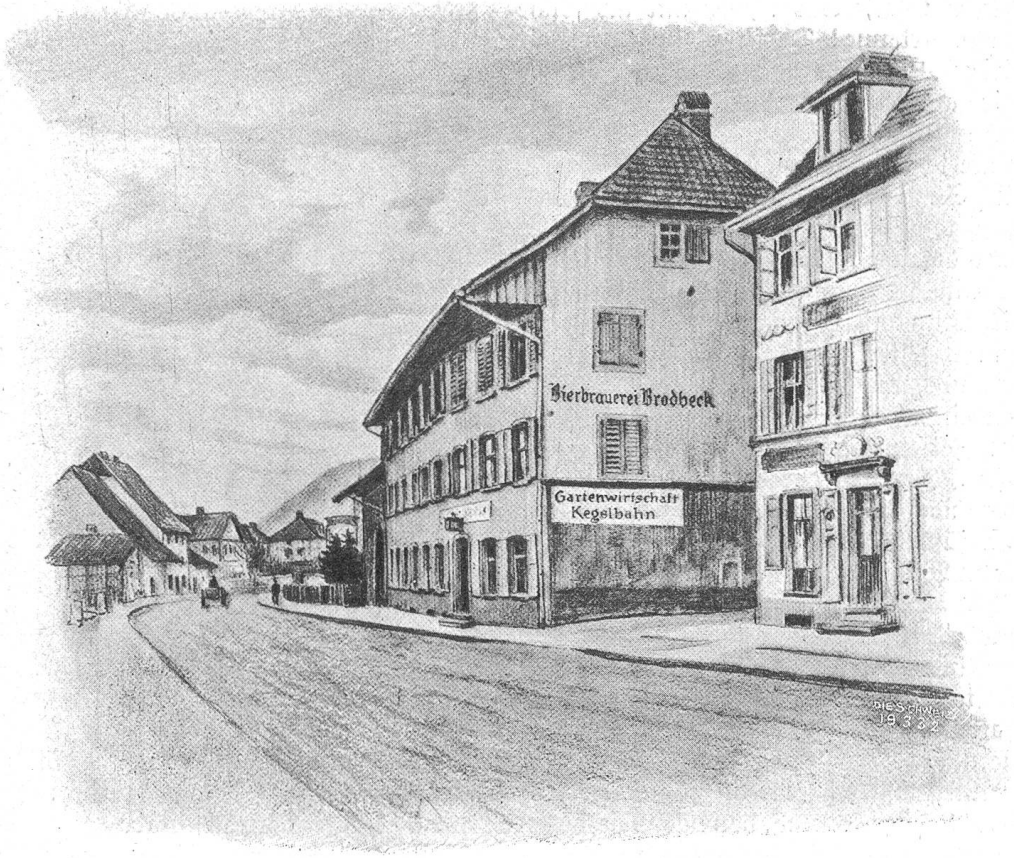
**Das „Obere Tor" zu Liestal.** Innenansicht (mit Hl. Georg und den drei Eidgenossen). Phot. J. Buchmann & Cie., Olten.




**Das „Obere Tor" zu Liestal.** Außenansicht (mit Chronos und Bannerträger). Phot. J. Buchmann & Cie., Olten.

— ich habe es getan, auf meine Stimmkarte schrieb ich fest und deutlich: Pankratius. Und das Resultat?

Pankratius hatte wirklich eine Stimme mehr als ich; aber ein Zettel war leer eingelegt worden, und andere hatten sich zersplittert, und so kam es, daß Pankratius, wenn er auch mir, dem Eusebius gegenüber, im Vorsprung war, dennoch das absolute Mehr nicht erreichte und somit nicht gewählt war. Nun aber regte sich bei mir das Fieber des Wahlkampfes. Da ich die Schrift meines Rivalen gut genug kannte und als Sekretär die Stimmen herunterlesen durfte, so erkannte ich sofort, daß des Pankratius Handschrift nirgends zu finden war — ergo hatte er den leeren Zettel eingelegt. Ah so, Freundchen, du meinst also, der Eusebius soll allein ein richtiger Tugendbold sein und Großmut, Demut, Freundestreue und alle möglichen heiligmäßigen Eigenschaften besitzen! Die magst du ihm von Herzen gönnen, nur Sextari soll er nicht sein; denn das willst du sein, der Pankratius! Gut, wenn das so gemeint ist, so stimmt dir der Eusebius im zweiten Wahlgang auch nicht. Und er hat es so gemacht, und der Erfolg war der, daß jetzt Pankratius und Eusebius ganz gleich viel Stimmen



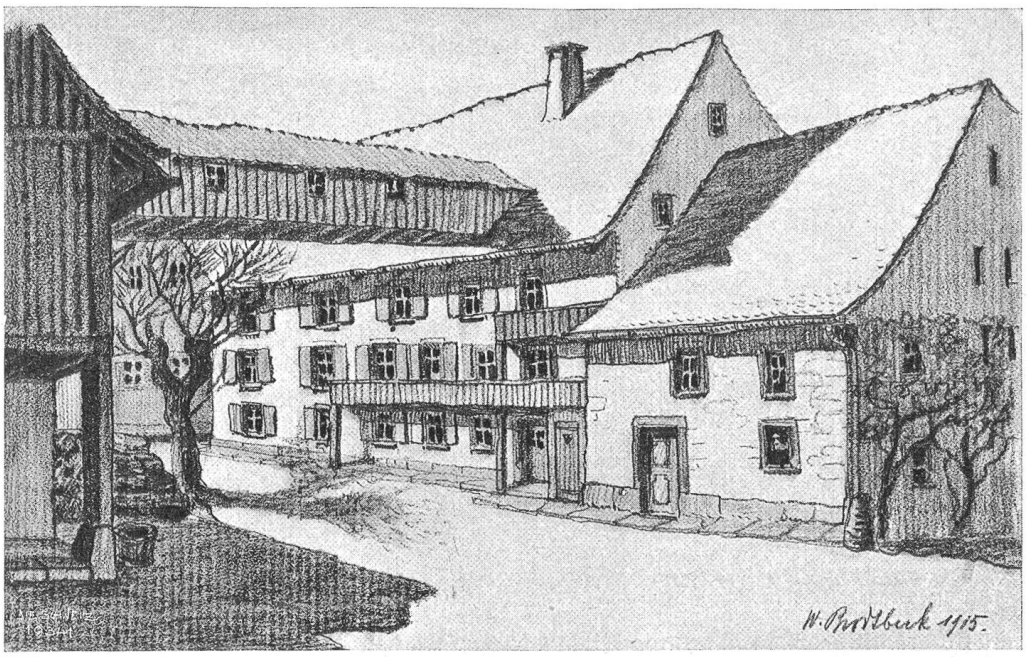

**Brauerei Brodbeck** vor dem „Obern Tor" zu Liestal, Carl Spittelers Geburtshaus. Nach Zeichnung von A. W.

hatten, es gab jetzt zu allen andern zwei leere Stimmzettel.

Die Verblüffung! Alles schaute lachend und schwatzend auf die beiden Rivalen, die mit vor Erregung roten Köpfen dasaßen und einander am liebsten in die Haare geraten wären. Bei mir aber dauerte diese Kampfesstimmung nicht lange an. „Eusebius" ist ja ein so milder Name! Hat nicht Schumann seine sanftesten und poesievollsten Klavierstücke mit Eusebius unterzeichnet! Mach diesem schönen Namen Ehre und überwinde dich! Aber so weit reichte doch meine Großmut nicht aus, daß ich dem Pankratius meine Stimme wieder gegeben hätte. Er sollte Sextari werden, ohne daß ich mich so weit erniedrigte. Darum sagte ich zum Dekan, von dem ich mit aller Bestimmtheit glaubte, er habe mir gestimmt: „Machen Sie doch diesem Kinderspiel ein Ende und stimmen Sie dem Pankratius!"

Und wie ich dies gesprochen hatte, erfüllte eine große Ruhe und selige Befriedigung meine Seele. Nun wurde also mein Freund Pankratius Sextar, und dann hatte er es mir zu verdanken, und das mußte er dann bei jeder nur möglichen Gelegenheit zu hören bekommen, dafür wollte ich sorgen. Das sollte dann die Douche sein, damit sein Hochmut über das Sextariamt nicht zu sehr ins Kraut schieße und er vielleicht zu Fall käme, was nach dem Sprichwort ja absolut sicher ist. Das war ich ihm als Freund schuldig.

Unter solchen Gedanken wartete ich ruhig das Resultat des dritten Wahlgangs ab, und — ist's möglich! — die Wahl ist zustandegekommen, man jubelt und reicht mir die Hand — Eusebius ist gewählt mit einer Stimme Mehrheit! Was ich da für ein Gesicht gemacht, kann ich mit dem besten Willen nicht ausbringen, jedenfalls — was übrigens bei mir keine große Schwierigkeit hatte — kein geistreiches. Ich mußte meine Gedanken sammeln, das allmähliche Begreifen dieses unverhofften Glückes ging recht langsam




**Brauerei Brodbeck.** Hof mit Läubli, im Hintergrund die Wirtschaft „zur Kanonenkugel". Nach Zeichnung von Architekt Wilh. Brodtbeck-Bueß, Liestal.

vor sich. Aber endlich — endlich kam Klarheit in das Dunkel — ich schaute auf den Herrn Dekan. Mein Blick war ihm unbequem, er schaute weg. Und ich wußte warum — er hatte mir nur einmal gestimmt, aber dieses eine Mal beim dritten Wahlgang.

So wurde ich Sextari, und nun bin ich Sextari und gedenke es zu bleiben bis an mein seliges Ende.

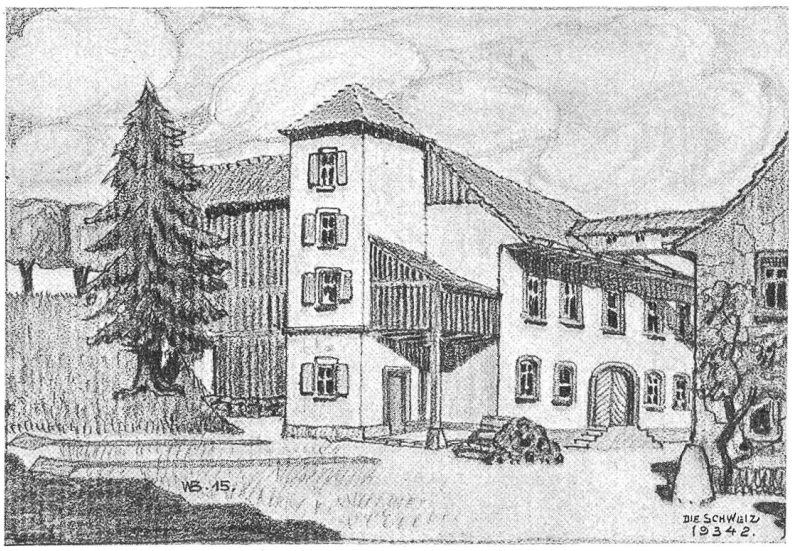
□ □ □ □

# Karsten Floegvarts falscher Schwur.

Nachdruck verboten.

Eine Geschichte aus Flandern von Fa Dietler-Jaeger, Luzern.

Wenn einer den Bauern in der Gegend von Westcapelle sagen wollte, daß Karsten Floegvart, ihr Karsten Floegvart vom „Zuidhof", einen falschen Eid geschworen, so würden sie erstaunt die Köpfe schütteln und in der langsamen bedächtigen Art der dortigen vlämischen Bauern, die Pfeife zwischen den Zähnen, sich die Sache wohl erst geraume Weile überlegen. Doch, nachdem er die Pfeife ausgeraucht und gemächlich ausgeklopft, würde jeder mit Ueberzeugung versichern: „On-




**Brauerei Brodbeck.** Hofseite mit Brauhaus, Kegelbahn und Rain. Nach Zeichnung von Architekt Wilh. Brodtbeck-Bueß, Liestal.